

Kapitäninnen und Capitano

Das Wort Kapitän enthält das spätlateinische *caput* = das Haupt, in Wörterbüchern heißt es dazu: »durch Größe hervorragend« – also umsichtig, erfahren, verantwortungsbewusst, furchtlos, vorausschauend. Und nicht nur Kommandanten von Schiffen sollen so sein. Auch Lotsen, die mit besonderen Ortskenntnissen neben ihrem Kapitänspatent Kapitänen großer Schiffe in schwierigen Gewässern, Häfen und vielbefahrenen Kanälen beratend beistehen; Flugkapitäne und Mannschaftskapitäne im Sport; Firmenlenker und Universitätspräsidenten; und die vielen Männer, die sich selbst so sehen oder ihre Anhängerschaft glauben machen wollen, diese Eigenschaften zu verkörpern, greifen nach dieser Metapher. Im kollektiven Gedächtnis sind als »Kapitäne« gespeichert etwa der kluge, listenreiche Odysseus, Bismarck als Lotse in der bekannten Punch-Karikatur, dem der unerfahrene junge Kapitän Wilhelm II. feixend hinterherblickt; einige Hierarchieebenen darunter der Steuermann John Maynard aus Fontanes Ballade, Jürgen Prochnow als U-Boot-Kommandant im Film »Das Boot«, John Smith von der Titanic und die verschiedenen Kapitäne aus der »Traumschiff«-Fernsehserie.

Es gab und gibt solche Kapitäne zweifellos auch in der Realität, etwa jenen Kapitän Gustav Schröder der St. Louis, dem es 1939 mit geschickter Verzögerungstaktik gelang, seine 900 jüdischen Passagiere, deren Aufnahme zuvor Kuba, die USA und Kanada abgelehnt hatten, in Antwerpen statt in Hamburg von Bord gehen zu lassen, was einem Teil von ihnen das Leben rettete. Aber es hat eben auch die Kapitäne gegeben, die fahrlässig schwere Havarien mit vielen Toten verursacht haben (was Udo Lindenberg anklingen lässt in seinen Songs »alles klar auf der Andrea Doria«, »keine Panik auf der Titanic«) und als erstes an ihre eigene Rettung statt an die von Frauen und Kindern dachten, wie Francesco Schettino von der Costa Concordia. Wirkmächtig bleibt jedoch jenes oben skizzierte Charakterbild des Kapitäns.

Gab und gibt es auch Kapitäninnen, »durch Größe hervortretend«? Ob die Piratinnen Anne Bonny und Mary Read auch Kapitäninnen oder bloß sehr kämpferische Matrosinnen waren, ist schwer festzustellen, auch, wieviel weniger berühmte oder nicht entdeckte Kolleginnen sie zu einer Zeit hatten, als Frauen auf Schiffen als Unglücksbringerinnen galten, »Frauen und Schweine gehören nicht an Bord«, und deshalb vorzugsweise in männlicher Verkleidung anheuerteten. Eine erfolgreiche Piratenkapitänin Anfang des 19. Jahrhunderts jedenfalls war Zheng Yisao im südchinesischen Meer. Und schon in der Antike befahl die Karerin Artemisia I, die Dynastin von Halikarnassos – ihr Vater war auch schon Dynast gewesen, d.h. durch Gewalt an die Macht gekommen (igitt!) –, ihre eigene Flotte, um dem persischen Großkönig bei der Eroberung Griechenlands zu helfen. Ihrem nützlichen Rat, die schwerfälligen persischen Schiffe nicht in die Meerenge bei Salamis zu schicken, mochte Xerxes nicht folgen, was aus individuell großköniglicher und allgemein feministischer Sicht bedauerlich, aus demokratisch-historischen Erwägungen – Salamis,

athenische und nachfolgend westlich-moderne Demokratie – hinzunehmen ist. Ob ihr, für deren Gefangennahme nach Angaben Herodots die Athener eine hohe Belohnung ausgesetzt hatten, weil sie als Frau es wagte, gegen sie zu kämpfen, die Flucht durch Versenken eines verbündeten Schiffs – *friendly fire* – oder durch Einholen der persischen Flagge gelang, ist unerheblich, jedenfalls aber heimtückisch.

Wie verhält es sich mit der weiblichen Kapitänswürde in unserer Zeit? Sie ist immer noch selten. Eine deutsche Kapitänin, deren Schiff die Vereinigten arabischen Emirate anläuft, muss dort ein männliches Crewmitglied auf die Brücke stellen, weil der dortige Hafentotse mit ihr kein Wort wechseln würde. Kritisch beäugt wurde die Frauencrew einer holländischen Plattbodenyacht, als sie bei Starkwind im Hafen von Lyö anlegen wollte. Einzelne Mitglieder einer deutschen Bundeswehr-Kutteryacht, die gemessen fröhlich – hellblaues Hemd, dunkelblaue Bügelfaltenhose, akkurat ausgerichtete Freizeittische – ihre Kameradschaft zelebrierten, boten herablassend ihre Hilfe an, was die Kapitänin/Steuerfrau ablehnte, um dann ein souveränes Anlegemanöver hinzulegen.

In letzter Zeit war in den Medien bei den privaten Seenotrettungsaktionen im Mittelmeer neben verschiedenen Kapitänen auch von zwei deutschen Kapitäninnen der *Seawatch* die Rede, Pia Klemp und Carola Rackete, besonders von letzterer. Dass die trotz Verbots mit dem Schiff in den Hafen von Lampedusa einlief, um die Flüchtlinge an Land zu bringen, veranlasste ihren Gegenspieler Matteo Salvini, der – obwohl ohne Kapitänspatent und inzwischen auch ohne Innenministeramt – sich gern Capitano nennen lässt, gegen die gesetzesbrecherische verwöhnte deutsche Göre zu giften. Aus dem Gegensatz ›kumpelhafter italienischer Volkstribun‹, der sein ganzes Leben lang geschuftet hat – real ist der Sohn eines Managers nach abgebrochenem Geschichtsstudium erst als Journalist und danach ununterbrochen in politischen Ämtern tätig gewesen – und ›dünnhafter Deutscher‹ – einer nautischen Offizierin mit einem weiteren Abschluss in Naturschutzmanagement –, lässt sich medialer Honig saugen; in der Presse wird Rackete sogar als Antigone gefeiert, die gegen den böartigen Kreon kämpft, obwohl sie doch eher dem fast vergessenen Gustav Schröder vergleichbar ist. Eine Antigone in ihrer moralischen Unbedingtheit ist eine Ausnahmeerscheinung, die kann man loben, aber an der kann sich kein Mensch, kein Staat orientieren. Das Lob, eine Ehrenmedaille der Stadt Paris, haben Klemp und Rackete wegen des widersprüchlichen Umgangs mit Migranten abgelehnt.

Kann man sich denn auch jenseits jener beiden Ikonen normale Kapitäninnen vorstellen? Die Türkin Nazan Corta hat nach einem Jurastudium, Anwältinentätigkeit, Heirat, Kind, Scheidung eine Ausbildung zur Kapitänin durchlaufen, sich ein eigenes Schiff gekauft, ihr Gulet »Prinzess Nazan«, und fährt nun Touristen aus der Schweiz, Österreich, Deutschland spazieren; ein fremdes Schiff dürfte sie allerdings nicht steuern. Auch diese unkriegerische Seefahrt ihrer Nachfahrin hätte Artemisia womöglich gefreut.

Silke Wittich-Neven